

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



Inhalt:

- Hinaus auf die Höhe. Von E. Renkwin.
Unsere Bahn-Mission in Deutsch-Ostafrika. Von D. Gaarde.
Ladaker Hochzeitsgebräuche. Von Gertrud Reichel.
Kulturarbeit auf einer Station in Deutsch-Ostafrika.
Heimruf eines unserer Missionare.
Bilder aus unserer Missionsschule. Von K. Krüger.
Neuere Mitteilungen.
Aus der Heimat — Für die Heimat.

Unsere Missionszeitschriften:

Missionsblatt der Brüdergemeine

Monatlich ein Heft 1½—2 Bogen stark.

Preis des Jahrgangs Mk. 1.40 im Inland, 1.60 im Ausland.

Dies ist das offizielle Organ, das fortlaufend Bericht über alle Gebiete der Mission der Brüdergemeine bringt, auch Notizen aus dem Bereich anderer Missionen und Mitteilungen von der Missionsdirektion.

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatsschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Preis des Jahrgangs Mk. 1.20 im Inland, 1.80 im Ausland.

Aus Nord und Süd

Illustriertes Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend.

1 Expl. mit Porto 65 Pfg., 20 Expl. portofrei Mk. 5.—

5 „ „ „ Mk. 1.65 100 „ „ „ 20.—

Wir bitten, Probeblätter verlangen zu wollen, zur Verbreitung bei der Jugend.

Bestellungen auf obige Missionsblätter nehmen jederzeit entgegen: die Reiseprediger und Missionsvertreter der Brüdergemeine und die meisten Buchhandlungen. Auf „Kampf und Sieg“ und „Missionsblatt der Brüdergemeine“ kann auch bei der Post abonniert werden.

Postschekkonto:
Leipzig Nr. 1867.

Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut.

KOLONIALE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT FÜR DIE INTERESSEN
UNSERER SCHUTZGEBIETE UND IHRER BEWOHNER.

Herausgeber: ERNST VOHSEN

Schriftleitung: D. WESTERMANN

Jährlich 12 Hefte in vornehmster Ausstattung mit Illustrationen und Kartenbeilagen :: Preis M. 10.—.

Die Ziele der „Kolonialen Rundschau“ sind:

Mitzuhelfen an der Erschließung und Entwicklung unserer Schutzgebiete.

Die in den Kolonien enthaltenen Schätze für das Mutterland nutzbar zu machen.

Die Produktionsfähigkeit der Kolonien zu steigern, den Eingeborenen neue Produktionsmöglichkeiten zu zeigen, dadurch

Unser heimatliches Wirtschaftsleben zu befruchten und

Unserer Industrie neue Absatzgebiete zu schaffen.

Die Koloniale Rundschau sucht diese Ziele zu erreichen:

Durch Erziehung der Eingeborenen und Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten, durch Anleitung der Eingeborenen zu neuen Kulturen und selbständigen modern europäischen Landwirtschaftsbetrieb.

Durch geistige und sittliche Hebung der Eingeborenen.

Durch Verbreitung von Mitteilungen über das Leben und die Kultur der Naturvölker.

Durch Besprechung aller wichtigen kolonialen Fragen.

BERLIN SW. 48, DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

Probehefte sind in jeder Buchhandlung einzusehen oder gegen Einsendung von M. 1.—



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Sechster
Jahrgang

Neue Folge: 1. Jahrgang. August 1911. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Hinaus auf die Höhe.

Lukas 5, 4—11.

Die Erzählung von Petri Fischzug enthält ein wichtiges Stück urchristlicher Missionsgeschichte und ein Stück Missionslehre für die Gegenwart.

Innerhalb der Grenzen des jüdischen Volks hatten die Jünger Jesu angefangen, Mission zu treiben. Noch wagten sie nicht und dachten nicht daran, auf die Höhe des weiten Völkermeers hinauszusteuern und dort einen Zug zu tun. Aber ihre auf engen Kreis beschränkte Arbeit hatte verhältnismäßig wenig Erfolg. „Die ganze Nacht gearbeitet — und nichts gefangen.“ Das Wort drückt die Stimmung der alten Fischer aus, die nun Menschenfischer sein sollten. Da heißt sie Jesus, die Arbeit anders anzufassen. Der Geist spricht: Sendet mir aus Paulus und Barnabas! Und nun gehts aus den engen Buchten jüdischen Konventikelstums „hinaus auf die Höhe“ des Völkermeers, in die Verkehrs- und Handelszentren der Welt, in die Großstädte, wo das Leben rauscht und braust,

nach Ephesus, Corinth und Rom. Das Netz wird nach der rechten Seite ausgeworfen; und der Erfolg ist überwältigend. Ja, die sich erst gegen die großzügige Arbeit des Paulus gesträubt, wohl gar sie gehindert, stehen beschämt, dann lassen sie sich sogar herzuwinken und treten helfend in die große Arbeit ein.

Als Kleinarbeit hat auch unsre Mission begonnen. In engen Buchten warf man das Netz aus. Und der Erfolg, wie dankenswerter war, war doch verschwindend gegenüber den Millionen von Heiden. Gottlob, daß auch uns der Herr so mächtig zuruft: Hinaus auf die Höhe! Es gilt Weltewangelisation! An der rechten Stelle gilt es das Netz auszuwerfen; nicht in abgelegenen toten Winkeln der Welt, sondern da, wo reich an Leben Woge auf Woge aus dem Meere der Volkskraft sich hebt, wo nicht nur einzelne sondern große Mengen ihm zur Beute werden können. Gewiß gilt es, „stärken, was sterben will.“

Aber der Schwerpunkt unsrer Arbeit darf dort nicht liegen. Des Herrn Wort weist auf die Höhe hinaus. Ihm wollen wir gehorchen, wie Paulus, und schließlich auch Petrus, gehorchten. Schöner ist es, sich beschämen zu lassen von dem Erfolg, den Gott noch jetzt dem Gehorsam schenkt, als sich darüber schämen zu müssen, daß man das unwiederbringliche Heut verträumte, da man die seichten Buchten hätte verlassen und auf die Höhe hätte

hinaussteuern können. Wollte Gott, daß bei jedem solchen Heut, das er heraufführt, nicht die Gewohnheit, sondern der Gehorsam und der Glaube die bestimmende Kraft unsrer Entschlüsse sei. Dann kann er unser Werk segnen. Dann wird aber auch niemand, wie es sonst allzu leicht geschieht, die Hand abtun vom Werke; wir werden vielmehr auch andern herzuwinken können, und sie werden kommen und das Netz ziehen helfen.

E. Kuentzow, Zürich.

Unsere Bahn-Mission in Deutsch-Ostafrika.

Erster Vierteljahrsbericht von Br. Gaarde in Manyoni.

Zu Neujahr 1911 war die Gleisspitze der Bahn nach Tabora noch in Ugogo in dem sogenannten „Graben.“ Die letzte Station war Makutupora. Jetzt ist das Gleis schon 20 Kilometer über Manyoni hinaus fertig, und seit dem 1. März verkehren zwischen Dodoma und hier fahrplanmäßige Züge. Durch diese Veränderung und das schnelle Fortschreiten der Bahn hat sich die Zahl der Arbeiter hier sehr verkleinert. Wo früher große Lager waren, stehen jetzt nur noch zerfallene Hütten. In Dodoma bei Singe, bei Bahi in Kigwe und in Saranda, sowie hier in Manyoni befinden sich noch Lager mit zusammen einigen hundert Arbeitern, die teils in den Steinbrüchen, teils bei Stationsbauten beschäftigt sind. Zwischen Dodoma und Manyoni sieht man auch hier und da kleine Gruppen, die das Gleis richten und die Strecke beschottern. Die Hauptmasse der Arbeiter, die vorwiegend

aus Wanyamwesi besteht, macht schon weiter im Westen, zwischen hier und Tabora, Erdarbeiten. Vor zwei Wochen ist ein Ingenieur nach Tabora abgereist, um dort einige Gebäude aufzuführen und die letzten 30 Kilometer der Trasse fertigzustellen.

Einige Zahlen sollen einen kleinen Überblick über die Entfernung geben. Dodoma liegt 264 Kilometer von Morogoro entfernt, Manyoni 400 Kilometer und Tabora 658 Kilometer. Das Gleis liegt heute (am 1. April) bis Kilometer 420, die Erdarbeiten sind in Angriff genommen bis Kilometer 530. Die eben angeführten Entfernungen sind von Morogoro aus gerechnet. Die Strecke von Daressalam beträgt 209 Kilometer, demnach wird die ganze Bahn von Daressalam bis Tabora eine Länge von 867 Kilometer haben.

Manyoni selbst (Groß-Manyoni genannt) ist ziemlich unverändert geblieben,

da die Station Manyoni $\frac{3}{4}$ Stunden von hier gebaut wird. Ingenieur Elias ist im März zur Erholung nach Europa gereist. Man sah ihn ungern scheiden. Für die Missionsache hatte der vielbeschäftigte Mann, der seiner Geburt nach ein Sohn Abrahams war, stets ein offenes Ohr und eine hilfsbereite Hand. Sein Nachfolger ist liebenswürdig im Verkehr und wird wohl auch der Mission freundlich gesinnt sein. — Im Januar konnte ich mein

Die Missionsarbeit.

In der Woche besuche ich, wenn ich hier bin, die Kranken im Hospital, helfe auch dem Arzt, wenn er viel zu tun hat oder eine Narkose nötig ist. Bei Sonnenuntergang besuche ich die Arbeiter in ihrem Lager. Wie überall in der Nähe, so hat auch die Zahl der hiesigen Arbeiter abgenommen, und von diesen wenigen traf ich meist nur eine kleine Anzahl zu Hause. Manche gehen gleich nach Feierabend auf



Br. Gaarde's Wohnung auf der Bahnstation Manyoni im Innern Deutsch-Ostafrikas.

Häuschen beziehen. Es ist nett, wenn auch klein. Links ist mein Arbeits- und Schlafzimmer, 4 Meter lang, $3\frac{1}{2}$ Meter breit, rechts Vorratsraum. Das Nebenhaus ist Küche und Boywohnung. Gedeckt ist das Haus mit Gras, Baumrinde und Termitenerde. Inwendig ist die Decke mit dünnem Stoff ausgeschlagen und der Fußboden mit Teerpappe ausgelegt. Die Wände sind nach Art der Eingeborenenhäuser aufgeführt. Daß Termiten und Ratten ihr Wesen darin treiben und es bei Regen recht feucht ist, zeigt das Bild nicht.

den Markt zu den Biertöpfen. Diesem Treiben stehe ich machtlos gegenüber. Die meisten Arbeitgeber wissen, daß sie die Schwarzen für sich gewinnen, wenn sie ihnen Gelegenheit zum Trinken geben.

Ich traf im letzten Vierteljahr Leute von allen unsren Stationen. In einem Steinbruch, in der Nähe von hier, sind viel Leute aus Ipembe beschäftigt. Denen halte ich jeden Sonntag in ihrem Lager Versammlung. Ganz unerwartet traf ich Ende Februar mit Leuten aus Urambo zusammen. Ich sprach zu ihnen über das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Da sie

beim Gleisvorstrecken beschäftigt sind, halten sie sich nur kurze Zeit an einem Orte auf, wohnen auch nicht in Erdhütten, wie die übrigen Arbeiter, sondern in kleinen Zelten. Jetzt sind sie bereits 20 Kilometer von hier entfernt.

Marko aus Kitunda hat seinem Christen-Namen Schande gemacht. Er verspricht mir immer, sein Leben zu ändern, hält es aber nicht. (Nach neuesten Nachrichten soll er um seines Weibes Willen zum Islam übergetreten sein!) Simoni, von dem mir nichts Nachtheiliges bekannt ist, (sein Herr ist mit ihm zufrieden) sagte, daß Marko mit ihm nach Hause gehen wolle. Ende Februar kam der frühere Helfer Elias mit seiner Frau hierher und erzählte, daß er bei einem Europäer in der Nähe von Lubangadjea gearbeitet habe, nun aber in der Nähe meines Wohnorts Beschäftigung suche. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er in der versuchungsreichen Umgebung nur durch ständigen Gebetsverkehr mit Gott standhaft bleiben könne. Es gelang mir, ihm hier Arbeit zu verschaffen, und er besuchte mich jeden Abend, jetzt aber arbeitet er auf der Station. Seit einigen Wochen sind zwei Leute aus Kitunda und mehrere aus Ipole hier in Arbeit. Einer erkundigte sich, ob Br. Brauer hier durchkommen würde, er habe den Unterricht bei ihm besucht, und es drücke ihn, daß er ohne Abschied fortgegangen sei. — Einem Christen von der Berliner Mission konnte ich dienen. Er ist Schreiber und Handwerker. Leider konnte ich diejenigen Christen, derentwegen Missionar Klamroth an mich schrieb und von denen Johannes wußte, nicht auffinden. Johannes schrieb einige Male an mich und kaufte ein neues Testament. — Auch ein katholischer Christ lag eines Tages krank vor meiner Thür. Als ich nach seinem Begehre fragte, zeigte er auf einen

Strick, mit dem er sich den Magen eingeschmürt hatte, um den Hunger nicht so sehr zu spüren. Drei Tage, meinte er, habe er außer Wasser nichts genossen. Er war zum Sterben abgemagert und hatte Lungenentzündung. Ich gab ihm zu essen. Er erzählte, sein Herr habe ihn fortgeschickt, weil er krank war. Jetzt sei er auf dem Weg nach seiner Heimat und bäte mich um Unterstützung, einen Ausweis und einen Brief an den Pater in Tabora. Auch flehte er um ein neues Kreuz für seinen Rosenkranz, da er es verloren hatte und fürchtete, es werde ihm nun etwas Arges begegnen. Ich wies ihn darauf, daß Gott nur das Herz ansehe. Auf mein Bitten, ins Hospital überzusiedeln, bis er genesen sei, willigte er endlich ein, wollte aber erst noch von einem Freunde Abschied nehmen. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, und auch meine Hausleute, die ich ausschickte, fanden ihn nicht. Der Freund wird ihn mitgenommen haben.

Anfang Februar konnte ich eine Schultätigkeit anfangen. Ingenieur Elias ließ zu diesem Zweck einen kleinen Grasschuppen aufführen und stiftete eine Wandtafel. Anfangs war der Zuspruch groß, bald nahm die Besucherzahl ab, denn einige wurden müde, weil diese edle Kunst nicht in ein paar Stunden zu erlernen ist, andre mußten Manyoni verlassen, um an anderer Stelle beschäftigt zu werden. Gegenwärtig besuchen die Schule fünf oder sechs Mann. Einige Male habe ich auch kleine Gottesdienste in demselben Raum abgehalten. Von der Arbeit in der Woche darf man sich keine zu große Vorstellung machen, denn die Zeit, in der die Leute zu erreichen sind, ist kurz. Das Gleis rückt von Tag zu Tag näher, und die Erdarbeiten mußten fertig werden, damit im Gleislegen keine Stockung eintrat. Deshalb wurde bis Sonnenuntergang gearbeitet und aus-

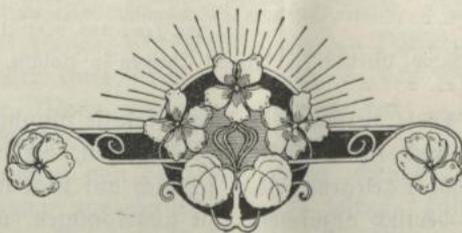
nahmsweise auch ein Sonntag in Anspruch genommen.

Da mir die meiste Zeit kein Beförderungsmittel zu Gebote stand, konnte ich nur wenig Lager erreichen. Ich war daher dankbar, daß Plantagenbesitzer Mahnke aus Mihalala mir für einige Wochen ein schönes Maultier unentgeltlich zur Verfügung stellte. Seit einigen Wochen fahre ich unter dem Schutze der blutroten Flagge auf einer Trolli, einem kleinen vier-rädrigen Wagen, der auf dem Gleis läuft und von zwei bis vier Mann geschoben wird. Ingenieur von Rothe stellte mir für den Sonntag den Wagen zur Verfügung und gibt auch Leute dazu. Die Bahn kann ich nicht benutzen, da Sonntags gewöhnlich keine Züge verkehren. In Dodoma war ich einmal, auch in Saranda. Doch muß ich meinen Standort bald nach Westen verlegen.

Der Islam gewinnt täglich neue Anhänger. An belebten Plätzen werden kleine Moscheen errichtet. Die Lehrer (walimu) bedienen sich der verschiedensten Mittel, um die Leute zum Übertritt zu bewegen. Gelingt es ihnen nicht, durch „Wissen“ und Ansehen zu imponieren, oder durch die eingehendsten Beschreibungen des, mit allen sinnlichen Freuden und Genüssen ausgestatteten Paradieses Anhänger

zu gewinnen, dann malen sie die Hölle, in der alle Ungläubigen einst schmachten werden, in den schrecklichsten Farben. Ja sogar zum Geld greifen sie. So erzählte mir ein katholischer Christ, daß ein Lehrer ihm viel Geld geboten habe, wenn er Mohammedaner werden wollte. Manchmal setzte ich mich auf den Markt zu den Indern und Wasuaheli. Vor ihnen liegt der Koran, ich habe das neue Testament in der Hand. Sobald die Auferstehung Jesu berührt wird, wird die Debatte lebhaft. Daß Jesus den Geist Gottes hatte, lehrt auch der Koran, aber daß er Gottes Sohn ist und von den Toten auferstanden ist, wollen sie nicht hören. Einmal traf ich zwei aufrichtige Mohammedaner, die meinten, sie wüßten von ihrer Religion wenig. Das hatte ich noch von keinem Küsten-Neger gehört. Mein Erstaunen wuchs aber noch mehr, als ich sie unter meinen Zuhörern fand und sie gut aufpaßten, verstanden sie doch ganz leidlich Kinyamwesi.

An Christen und solchen, die lesen konnten, habe ich verkaufen können: zwei alttestamentliche Geschichten in Kinyamwesi, drei Kinyamwesi- und drei Kisuaheli-Neue Testamente. Außerdem verteilte ich eine Anzahl Exemplare des Sonntagsblattes Pwani na bara.



Ladaker Hochzeitsgebräuche.

Von Gertrud Reichel in Kalatse, Simalaya,

Was ist denn das für ein Trommeln und Pfeifen mitten am Vormittag? — Nun, gehen wir dem Schalle nach! Es ist in dem einsamen Gebirgsdorf nicht viel Abwechslung im Winter. Da dürfen wir es uns schon einmal erlauben, die Vormittagsarbeit zu unterbrechen. Auf einem Platze vor dem Dorfe finden wir eine

mit Blumenmustern durchwirkten, weitärmeligen Gewänder sind schon arg faden-scheinig. Auf dem Kopfe haben sie goldene Mützen, die aussehen wie ein umgekehrter Trichter. Fünf an der Zahl solcher bunter Gesellen, das sind die Söhne des Brautgemaches, die Freunde des Bräutigams, die gekommen sind, eine Braut



Tschospels
Frau.

Stobgyas
Frau.

Rassuls
Frau.

Stampa,
jetzt in Leh.

Tschospel,
Evangelist,
früh. Lama.

Stobgyas,
Kaufmann,
früh. Buddhist.

Rassul,
Diener,
früh. Mohammed.

Schw. Gertrud Reichel mit Christen in Kalatse.

bunte Menge lustiger Leute versammelt. Es lacht und schwätzt und trinkt. Wir gehen auf eine etwas höher gelegene Feldterrasse, um uns alles deutlich anzusehen. Wer sind denn die bunt angezogenen Männer, die da auf dem Boden sitzen, vor sich kleine, bemalte Tischchen mit kleinen Bierchalen darauf? Ihre seidenen,

aus Kalatse abzuholen in das Haus ihres Zukünftigen, der in einem Nachbardorfe sehnlich auf sie wartet. Gestern schon sind sie angekommen, und man sieht es ihnen an, daß sie die Nacht durchzechet haben. Ihnen zur Seite blasen die Dorfpfeifer ihre Backen auf, und die Trommler lassen die Schlägel rasseln. Davor drängen sich

die Kalatseer Dorfschönen, alte und junge, mit Bierkrügen, Tellern voll Reis, Gemüse und Fleisch, und warten den Goldbemühten auf. Doch nicht umsonst haben sie ihre Teller hingesezt. Daher geht alles zu einem alten, schon weißbärtigen Freund des Bräutigams und läßt sich für die freundliche Bewirtung bezahlen. Da gibt

das sie zu sich steckt. Am Abend wird sie mit dem Gelde in der Tasche über die Schwelle ihres neuen Heimes treten, in dem Bewußtsein, ich komme nicht ganz leer in meines Mannes Haus. Die Braut ist nicht anders gekleidet als die andern Mädchen, nur ein weißer Feszen Zeug steckt an einem ihrer Pelzflügel, die die Tibeterinnen



Missionshaus in Kalatse, Himalaya
Links Apotheke. Rechts Kirchraum und Wohnung.

es Zweiannastücke (16 Pf.), Vierannastücke, auch nur ein Einannastück, je nachdem sie imstande waren, Essen zu liefern.

Dann hören wir auf einmal ein Jammern, ein eintöniges Weinen, das uns daran erinnert, daß ja eigentlich hier ein Abschied gefeiert wird. Nämlich die Braut, die wir bisher garnicht bemerkt haben, tritt aus dem Kreis der Frauen; und indem sie sich an die Schulter eines jeden der versammelten Dörfler, Mann und Frau lehnt, sagt sie, oder klagt vielmehr, einen eintönigen Spruch herunter, von dem wir bei größter Anstrengung nur verstehen: „Jetzt muß ich fort.“ Dabei steckt ihr der, der gerade an der Reihe ist, eine Nadel ans Kleid zum Zeichen der Freundschaft, gibt ihr wohl auch etwas Geld,

zu beiden Seiten des Kopfes tragen. Diese Abschiedszeremonie dauert natürlich etwas lang, da es eine ganze Menge Schultern zum „an ihnen weinen“ gibt. Indessen versuchen sich die Brautführer zu erheben und einen Schritztanz aufzuführen, der ihnen aber nicht mehr recht gelingt, sie hören bald wieder damit auf. Einige von den Dörflern mahnen auch schon zur Eile, da das Dorf, wo der Bräutigam wohnt, recht weit und die Sonne hier im Winter nicht sehr verschwenderisch ist. Einer Gruppe von Frauen, die kichern und lachen, hält ein dankbarer Freund des Bräutigams eine Abschiedsrede mit seinen verbindlichsten Mienen. Er versichert sie, daß sie alle seine Freundinnen seien, die ihn so prachtvoll bewirtet hätten.

Dann aber wird es ernst mit dem Aufbruch. Die Pferde werden vorgeführt. Die Braut, von deren Angehörigen niemand zugegen ist, wird von einem älteren Bauern auf einen Schimmel gehoben, der mit schöner Schabracke geziert ist, bei dem aber die Steigbügel anzumachen vergessen worden sind. Ihre Mitgift, wohl Kleider und Kochtöpfe, die in ein Bündel gebunden sind, wird hinter ihr aufs Pferd geschwallt. Auch die sehr vergnügten Brautbegleiter

werden auf ihre Pferde gesetzt. Es ordnet sich so eine Art Zug, voran auf Ochsen die Dorfmusik, dann die Braut, darnach ihre Begleiter. Einige Bekannte des Bräutigams schließen sich zu Fuß an, doch alle nicht mehr sehr fest auf den Beinen. Einer schlägt mit der Peitsche auf seinen kleinen Gaul, und plötzlich sprengt der bunte Zug in vollem Galopp und mit Jauchzen den nahen Bergen zu, bald von der langen Gebetsmauer verdeckt.



Nach Mitteilungen von Br. Bachmann in Mbozi und O. Giersch.

Ein interessantes Papier geben wir heut in Abdruck an unsere Leser weiter: den Lageplan unserer Station Mbozi im Nkalande, nordwestlich vom Nyasasee.

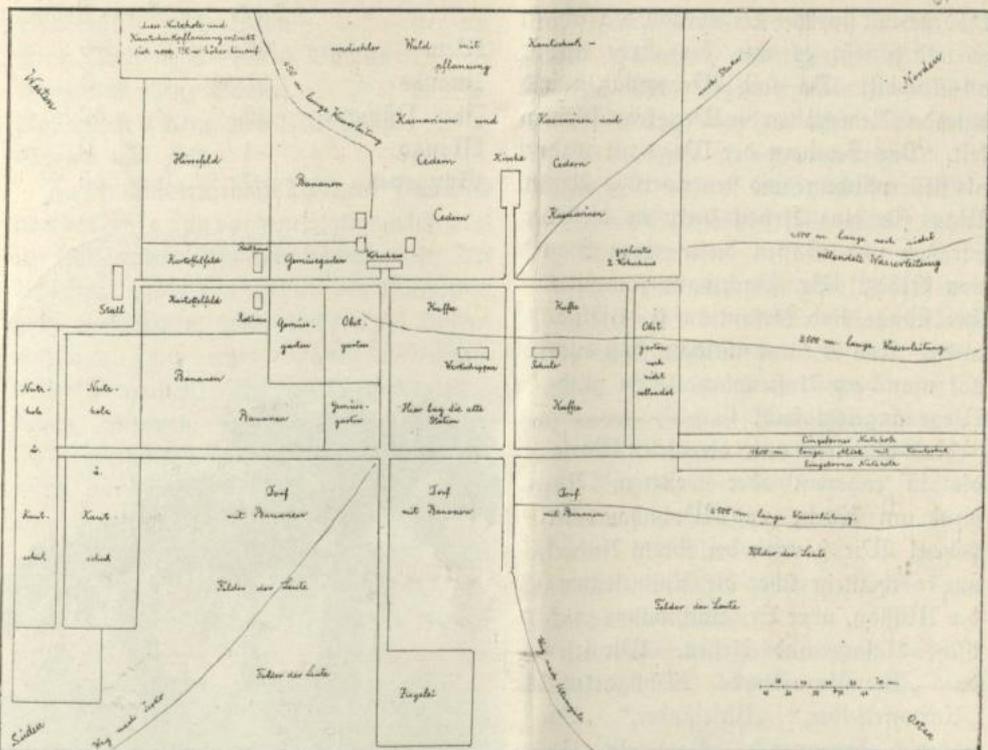
Welche überraschende Sprache reden doch all diese senkrechten und wagerechten Striche, dazu die vielen Worte! Wem über einem solchen Stationsbild nicht die Augen aufgehen darüber, daß ein christlicher Missionsplatz im unentwickelten Lande ein Kulturzentrum ersten Ranges darstellt, dem ist schlechterdings nicht zu helfen, ja dem gegenüber kann man den Verdacht nicht unterdrücken, daß zur Erkenntnis eines Besseren und zur Anerkennung der ungeheuren Kulturbedeutung und der impo-



Anlage vor dem Missionshaus in Mbozi.

santen praktischen Arbeitsleistung der christlichen Mission der gute Wille fehlt.

Beschauen wir das Kartenbild näher! Zunächst die Baulichkeiten! Da finden wir in der oberen Mitte ein Kirchgebäude, davor links ein fertiges und zwar ein



Gefamianlage der Station Mbozi, Deutsch-Ostafrika.

zweistöckiges Wohnhaus mit Nebengebäuden, rechts ein zweites, geplantes Wohngebäude, wieder davor Schule, Werkstätten, nach links Kaffeehäuser, Stallungen etc. Ja, auf einem solchen Bilde da erscheinen die nun so ordnungsgemäß in Reih und Glied aufgestellten Häuser wie das Resultat eines Kinderspiels. Und doch, welche gewaltige Arbeit steckt in all diesen Bauten! Der Eingeborene, der ja seine Hütten sauber zu bauen verstand, also den Wert des Bambus kannte, wußte doch mit dem festen Baumstamm nichts anzufangen. Bretter schneiden und vor allem den Gebrauch von Richtmaß und Wasserwaage mußte ihn erst der Missionar lehren. Und in der unteren Mitte der Zeichnung finden wir einen weiteren Schlüssel und Aufschluß darüber, wie das Bauen möglich war. Da steht

das Wort Ziegelei. Was für Zeit und Mühe erforderte es, bis der Missionar nur erst eine Stelle ausfindig gemacht hatte, wo brauchbarer Lehm zu haben war. Dann galt es Ziegel zu streichen, Tausende von Ziegeln zu einem Brande aufzustellen und diesen zu überwachen, um hinterher vielleicht zu seinem Schrecken zu erkennen, daß die Arbeit nahezu vergeblich war. Denn die Ziegeln hielten nicht, der Lehm war offenbar nicht richtig gemischt. In einem Falle hatte einer unserer Brüder nicht weniger als 34 Mischungen zu probieren, bis er einen dauerhaften Ziegel erhielt. Heute haben sie nicht nur gute Mauer-, sondern auch Dachziegel.

Wie viel Arbeit haben auch die vielen senkrechten und wagrechten Linien verursacht! Ich meine die Herstellung der Wege. In Ländern mit jungfräulichem

Boden, mit üppiger Vegetation, da schießt es und sprießt es aus der Erde hervor all überall! Da sind Wegeanlagen und dann das Reinhalten der Wege keine Kleinigkeit. Das Säubern der Wege gilt gradezu als steuerpflichtige und steuerwertige Arbeit.

Was für eine Arbeit steckt in diesen Straßen und Gassen dieser einen Station Mbozi! Br. Bachmann summiert ihre Länge und kommt auf 5–6 Kilometer. Und er kann mitteilen, daß auch auf manchem Außenplatze schon grade Wege angelegt sind!

Und nun lesen wir die vielen Worte, die in engerem oder weiterem Abstand um Kirche und Wohnhaus her stehen! Wir staunen bei ihrem Anblick nur noch mehr über die Kulturleistung der Mission, über Br. Bachmanns praktische Anlage und Arbeit. Wir lesen da „Gemüsegarten,“ „Obstgarten,“ „Kartoffelfelder,“ „Hirseländer,“ „Bananen,“ „Bananen,“ „Dorf mit Bananen!“ Wie viel leichter läßt sich ein solches Wort sagen und schreiben, als diese Gärten und Felder anlegen. Eingeborenendörfer z. B. gab es an jenen Stellen vor dem Anzug der Europäer noch nicht.

Und nun ein Blick in die interessante und wertvolle Statistik, die Br. Bachmann über all diese Kulturen aufgestellt hat! In dem Jahrzehnt des Bestehens dieser seiner Station Mbozi, d. h. von 19. Juni 1899 bis zum 31. März 1910, hat Br. Bachmann angepflanzt:

1. Obst:

	Stücke	davon trugen
Apfel	2	1
Pflaumen	6	0
Pfirsiche	17	3
Aprikosen	2	0
Nußbaum	1	0
Apfelsinen	4	0

	Stücke	davon trugen
Wein	48	6
Ananas	57	2
Jap. Pflaumen	42	32
Mango	1	0
Guzaven	87	65



Papayafrucht.

Rechts Schw. Giersch, auf dem Antilopenhorn
Helmut Giersch. Phot. von Br. Giersch.

	Stücke	davon trugen
Zitronen	85	26
Feigen	44	29
Johannisbrot	3	0
Mispeln	63	3
Bananen	250=2–3000 Stauden	
Granatenhecke	100 Mr. tragend.	

2. Andere Pflanzungen.

Kaffee	2000 Bäume; alle trag.	2 1/2 ha
Kasuarinen	1500 "	2 "
Zedern	1500 "	2 "

Eukalypten	900 Bäume	2	ha
Einh. Nutzholz	6—8000 Bäume	7	"
Hautschul	1500 Bäume	3	"
Rosenhecke	4 Klm. 200 Mtr. Länge		
Garten und Feld		3	"

Zu den Bildern einige Notizen! Das Bild von den Anlagen vor dem Stationsplatz zeigt im Hintergrund Umaburabäume, eine Art Akazien; rechts und links vom Hauptweg zwei Kasuarinen, ganz links eine Kaffeepflanzung, ganz rechts Guaven und japanische Pflaumen. An den Wegen entlang stehen Zitronen, Pfirsiche und Mispeln. Br. Bachmann hält alles Obst als Strauchwerk, da Bäume zu viel Pflege erfordern würden.

Eine Frucht des Nyasalandes zeigt uns das Bild, das die Papaia vorführt. Diese wächst in dem hochgelegenen Mbozi nicht, wohl aber z. B. auf unseren Stationen Meya und Ipiana und zwar auf Bäumen von 20 Meter Höhe. Die Früchte wachsen direkt am Stamm, nicht an Ästen. Immer die unterste Frucht, zu der die Luft freien Zutritt hat, ist die reifste. Nach Größe und Geschmack ähnelt die Papaia der Melone. Übrigens war die Antilope, deren Horn auf dem Bilde zu sehen ist, von einem Löwen zerrissen, nicht etwa auf der Jagd erlegt worden.

Und nun das Apfelbäumchen! Man denke sich, diese Frucht der gemäßigten Zone hier in den Tropen! Und doch bezeugt Br. O. Giersch, der eine Zeit lang Br. Bachmanns Kollege war, daß die Äpfel dieses Bäumchens wirklich gut schmeckten. So schön wurde Br. Bachmanns Mühe belohnt. Der Apfelbaum trägt dort zweimal im Jahr. Wenn die Früchte angelegt haben und reifen, kommen schon wieder Blüten. Die in der Regenzeit wachsenden haben weniger guten Geschmack. Übrigens handelt es sich um eine besonders gute Sorte von Äpfel. Sie haben nämlich

kein Kerngehäuse und keine Kerne, nur einen schwachen, wässrigen Ring in der Mitte. Ein Regierungsbeamter machte die Mitteilung, daß für den Kaiser solche Äpfel mühsam gezogen würden. Also Kaiseräpfel-Kultur treibt unsere Mission in Deutsch-Ostafrika! Alle Ehre unserm Br. Bachmann!

Ja, wenn uns erst eine Bahn vom Nyasasee an die Küste führte! Dann hätte man Absatz für all die schönen Sachen. Was nützt es jetzt, daß z. B. auf unserer Station Rutengano besonders guter Kaffee erzielt wird — nach Aussage eines Beamten der beste in der Kolonie — wenn der Transportkosten wegen an eine Ausfuhr nicht gedacht werden kann, da der Kaffee auf dem Markte keinen Preis erzielen würde!

Erwähnen wir zum Schluß, daß Br. Bachmann zur Bewässerung all dieser



Br. Bachmanns erstes Apfelbäumchen in Mbozi mit Früchten.

Pflanzungen Wasserleitungen in einer Gesamtlänge von acht Kilometer, also fast in der Entfernung wie von Herrnhut nach Löbau, angelegt hat, so setzt das dem ganzen Kulturdienst, den die christliche Mission an diesem einen Orte in unserer größten Kolonie tat, die Krone auf. Ehre, dem Ehre gebührt!

Daß Br. Bachmann über dieser großen Arbeit seinen eigentlichen Beruf wahrlich nicht hintenangesezt hat, davon haben wir schon öfters gesprochen, dafür werden wir bald einmal neue Belege beibringen. Er kennt nur eben, wie alle unsere Missionare, den Wert des ora et labora.



Heimruf eines unserer Missionare.

Wenn auch der im folgenden genannte Bruder vielen Missionsfreunden nicht bekannt sein wird, so weckt doch sein Heimruf und dessen näheren Umstände unsere besondere Teilnahme. Br. Fr. Weiß in Jamaika schildert sie uns:

Während des letzten Jahrzehntes hat unser treuer Gott wunderbar über dem Leben der hiesigen Missionare gewacht. Umso schwerer fühlen wir den Verlust, der uns jetzt betroffen hat: Am 23. April, dem Sonntag nach Ostern, wurde unser Bruder Joseph Craig nach kurzer Erkrankung in die ewige Heimat abgerufen. Dieser Heimgang war eine Erlösung. Tiefe Geistesnacht hatte unseren Bruder in der Passionswoche befallen. Er hinterläßt eine Witwe, welche zur Zeit seines Heimgangs in England weilte, und sieben Söhne, von denen drei in der Knabenanstalt in Fulneck erzogen werden, während die vier jüngsten noch im zarten Alter der mütterlichen Pflege

bedürfen. Wir empfehlen die Familie der Fürbitte der Missionsfreunde. Br. Craig war ein Irländer und gehörte von Kind auf der Brüdergemeinde an. Er trat im Jahre 1895 in den Missionsdienst und zwar als Leiter des Lehrer-Seminars in Fairfield. Als dieses Ende 1909 aufgehoben wurde, wurde er nach Salem und einige Jahre später nach Springfield berufen. Mit großer Treue bediente er diese Gemeinen und erwarb sich in besonderer Weise die Liebe und das Zutrauen der Gemeinglieder. Aus dieser reich gesegneten Tätigkeit wurde er im frühen Alter von 48 Jahren heimgerufen. Unsere Provinz hat durch den Tod Br. Craigs einen schweren Verlust erlitten, der gerade jetzt besonders empfindlich ist, da ein anderer unserer Missionare sich schon seit fast einem Jahr auf Urlaub befindet. Zwei unserer größten Stationen und eine Außenstation sind unbesezt.



Bilder aus unserer Missionsschule.

Von H. Krüger in Miesky O. L.

Schluß.

4. Im Unterricht.

Auch vom Unterricht möchte ich etwas erzählen. Aber wie soll ich das machen? Schriebe ich den Lehrplan ab, so würde das den Lesern von „Kampf und Sieg“ wenig Freude machen. Ich werde sie in ein Osterexamen führen, wie es alle Jahre in der Missionsschule abgehalten zu werden pflegt. Man kann sich denken, daß das ein großer Tag im Leben des Hauses ist, zumal die Mitglieder der Missionsdirektion dazu von Herrnhut herüberzukommen pflegen.

Wenn dann der Morgensegen gehalten ist, treten zuerst die Klassen der Unterabteilung vor (Kl. 4–6). Sie kommen etwa in Bibelfunde daran, in Geschichte und Mathematik, in Erdkunde und Latein oder ähnlichen Fächern. Da ist es einem zumute, wie in einer höheren Volksschule. — Dann aber erscheinen die älteren Brüder, die schon in den Zwanzigern stehen, und man hört, was sie in der Missionsgeschichte und Kirchengeschichte studiert haben, was sie über die gegenwärtigen Missionsfelder wissen; sie könnten auch in Englisch oder



Missionschüler an der Arbeit im Garten.

Auslegung des alten Testaments geprüft werden. — Zum Schluß tritt die oberste Klasse an: Sie wird geprüft in Auslegung des Neuen Testaments, in Religionsgeschichte oder Missionslehre.

Die Ergebnisse des Unterrichts sind natürlich verschieden, je nach der Begabung, die jeder Jüngling mitbringt und besitzt. Aber wem es ernstlich darum zu tun ist, sich hineinzuarbeiten und mitzukommen, und wer von Gott die nötigen Gaben empfangen hat, der macht die Erfahrung, daß es auch hier durch Kampf zum Sieg geht, und je höher er in den Klassen aufsteigt, um so mehr gereicht ihm der Unterricht dazu, die Sehnsucht nach der Arbeit draußen in ihm zu erwecken. Immer schöner stehen ihm dann die Tage vor der See, wo es gelten wird, das Gelernte in die Tat umzusetzen, bis endlich die Stunde kommt, wo nach vollendetem Examen der Vorsitzende der Missionsdirektion, Direktor Br. Hennig aus Berthelsdorf, die Abgehenden verabschiedet und ihnen die Berufung auf das Missionsfeld, auf dem sie ihre Arbeit aufnehmen sollen, erteilt. Für manche folgt noch eine Zeit der speziellen Ausbildung für ihren Beruf. So zieht manch einer nach England, um sich die englische Sprache anzueignen. Andere haben unter der kundigen Leitung Prof. Meinhofs in Hamburg in die Geheimnisse der Bantusprachen, die in Deutsch-Ostafrika gesprochen werden, einzudringen. Wieder andere beziehen das neue Missionsärztliche Institut in Tübingen, um zu lernen, wie man den tropischen Krankheiten am zweckmäßigsten begegnet.

Zieht getrost und in Gottes Namen hinaus, liebe Freunde! Wundert Euch nicht, wenn es draußen noch einmal



Photographisches Atelier in der Missionschule.

in eine „Schule“ geht. Seht nur, daß ihr mit allem, was ihr wißt und könnt, unter dem Segen Gottes etwas schafft.

5. Im Haus und Garten.

Heut ist Freitag. Das ist einer der Tage, wo nachmittags kein Unterricht gehalten wird. Aber das hat nicht den Zweck, daß männiglich sich einmal erholen kann, sondern den, daß Müße ist, allerhand Arbeit im Haus, im Garten und in den Werkstätten vorzunehmen. Es ist etwas Herrliches um so eine Schar praktischer Leute, von denen jeder seine Kunst und sein Handwerk versteht. Der eine weiß Stühle zu reparieren, Regale zu machen und Fußböden zu streichen, der andere sorgt für den Ersatz von verlorenen Schlüsseln, macht Schlösser ganz und lötet die Gießkannen; der dreht Stopfklugeln aus surinamer Holz für den Verkauf auf Missionsfesten, und jener bindet die neuen Bücher für unsere Bibliothek. Im Sommer ist die Kunst der Gärtner und Landwirte am begehrtesten; denn wir haben zwei große Gärten, die nicht nur zum Vergnügen und zur Schönheit da sind, sondern viel Obst und Ge-

müße für den Haushalt bringen. Um Dank brauchen die Arbeitenden nicht verlegen zu sein: die Kasse des Hauses ist ihnen dankbar, aber auch die Kollegen, denn jeder sieht gern, so viel er kann, von anderen ab. Es gibt ja kaum eine Fertigkeit, die man nicht draußen auf dem Missionsfelde vielleicht einmal brauchen kann. Fast hätten wir aber unsere Photographen vergessen. Das darf nicht sein. Hier die Photographien auf diesen Seiten sind aus unserem Atelier hervorgegangen und nicht minder die Lichtbildererien von unserer Mission, die hier und da von unseren Reisepredigern gezeigt werden.

6. Innere Mission als Vorschule der Heidenmission.

Innere Mission und Heidenmission, oft werden sie feindlich einander gegenübergestellt, und sind doch Schwestern, die sich sehr lieb haben und eng zusammengehören. Darum soll hier Arbeit in der inneren Mission als Vorschule für die Ar-

beit draußen dienen. Da gehen sie auf die Dörfer der Umgegend, die Zöglinge der Missionschule; sie haben christliche Zeitschriften mit sich, die sie verteilen. Die Leute würden sie nicht halten, wenn man es ihnen nicht so bequem machte. Die ältesten Brüder tragen nicht das gedruckte Wort, sondern das lebendige Wort der Predigt in die kleinen Gemeinschaften der Nachbarschaft. Und die übrigen halten unterdessen Sonntagsschule. Möchte ihnen die Ehre des Herrn und die Ausbreitung seines Reiches recht auf dem Herzen brennen! Möchten sie es hier schon lernen, nicht ihr Wohl, sondern seine Sache zu suchen!

Und ihr, liebe Leser, sucht sie auch! Sucht sie dadurch, daß ihr der Missionschule freundlich gedenkt. Ihr möchtet von treuer Arbeit draußen hören; ihr möchtet Früchte der Missionsarbeit sehen. Gut; aber dann müßt ihr auch beten und helfen, daß die rechten Arbeiter hinausgefunden werden können.

Neuere Mitteilungen.

Der Synode der Deutschen Brüdergemeine, die im Juli in Herrnhut tagte, sandten unsere zu einer Konferenz in Gnadenatal versammelten Missionare einen Drahtgruß, unterzeichnet von dem dort zur Visitation weilenden Br. H. Kluge.

Erst am 17. Juni stach von Tacoma Wash. aus der Dampfer („Melville Dollar“) in See, der diesmal die Jahresvorräte für unsere Alaska-Stationen direkt zum Kuskokwim befördert. Diese Verzögerung wurde dadurch verursacht, daß die Regierungsinspektoren Änderungen an dem Schiffe anordneten.

Da sich Schw. Stecker einer Operation unterziehen mußte (im St. Luke's Hospital in Bethlehem Pa.), werden Geschwister

Stecker in diesem Jahre noch nicht nach Alaska zurückkehren. Br. Steckers Adresse ist No. 19 Church street, Bethlehem Pa.

Nach Ukiak, einer Außenstation von Bethel, ist als Lehrer von der Regierung berufen worden Br. John Kilbuck. Geschw. Kilbuck, die schon einige Jahre im Regierungsdienst gestanden haben, sind am 11. Juni mit dem Schiff Ubler nach dem Kuskokwim abgereist und freuen sich, dort wieder in Gemeinschaft mit unseren Missionaren Gottes Reich bauen zu können. (Brdrbot. 28. 6.)

In Nazaret Pa. verbringen Geschw. M. Wolter von St. Kitts ihren Urlaub. Schw. W. wird im Hospital in Easton behandelt.

Aus der Heimat — Für die Heimat.

Am 8. Juni feierte unser **Pädagogium** in Niesky, das Gymnasium der deutschen Brüdergemeine, das Fest des 150jährigen Bestehens in Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und anderer Staatsbeamten sowie zahlreicher ehemaliger Schüler. Wir wollen darauf zurückkommen. Schon heut die Notiz, daß in den letzten rund 70 Jahren 70 ehemalige Pädagogiums- und Pädagogiums- als Theologen in den unmitttelbaren Missionsdienst unserer Kirche getreten sind; im heimatlischen Missionsdienst arbeiteten bezw. arbeiten 28 frühere Schüler, jetzige Theologen, von denen 6 auf dem Missionsfeld tätig waren, also in jenen 70 eingeschlossen sind. Ins ganze also 92 Theologen allein in der zweiten Hälfte der 150 Jahre! Daß Schleiermacher und Fries Schüler dieses Hauses waren, dürfte bekannt sein. Das Andenken an ersteren wurde durch Errichtung und Weihe eines Denksteins in den Anlagen des Instituts geehrt.

Den **Nährvereinen**, die sich für das jetzt 16 Knaben und Mädchen beherbergende Institut für Kinder eingeborener Geistlichen und Evangelisten in Paramaribo bemüht haben, dankt die Leiterin Schw. E. Voullaire unter dem 16. Mai herzlich für die diesjährige wieder hochwillkommene Sendung.

Die Mission im Dienste der Wissenschaft. Noch ein Beleg aus jüngster Zeit

dafür, daß die Mission der Wissenschaft dient. Auf Wunsch des Herrn Lehrers Klemens Splichal in Wien sandte Br. Schnabel aus Poo in West-Himalaya einige dort vorkommende Käfer. Da stellte der naturkundige Empfänger dieser Sendung fest, daß dieser unser Missionar zwei neue Orthophagus, auf gut Deutsch **Mistkäfer**, entdeckt habe und benannte den einen nach seinem Entdecker Orthophagus Schnabeli. Es ist das ein schwarzer Käfer von der Größe eines Zentimeters, mit „Orthophagus Amyntas“ nahe verwandt. Er lebt, wie der Namensgeber vermutet, in Kuhmist am Wege, auf Feldern und Wiesen. Ja, noch mehr, Herr Lehrer Gebien in Hamburg beschrieb unlängst eine ebenfalls von Br. Schnabel entdeckte neue Spezies *Gonocephalum cephalotes*.

In **Dresden** fanden vom 24.—27. Juni Kolonial-Missionstage statt; veranstaltet von den vier in Deutsch-Ostafrika tätigen Missionen: Brüdergemeine, Berlin, Bethel, Leipzig.

Unsere **Missionsschuld** betrug Mitte Juli noch 57 600 Mark.

Wir weisen noch einmal auf die zwölf neuen interessanten **Missionschriften** aus unserm Verlage hin (siehe letzte Umschlagseite).

Das **Postcheckkonto** unserer Mission ist **Leipzig 7669**.



Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut i. Sa.

Wer sich genauer über die Mission der Brüdergemeine orientieren will, dem empfehlen wir den mit großer Sorgfalt verfaßten

Abriß einer Geschichte der Brüdermission.

Mit einem Anhang, enthaltend eine ausführliche Bibliographie zur Geschichte der Brüdermission.

Von Adolf Schulze.

336 Seiten Mf. 2.50, gebunden Mf. 3.20.

Die Brüdermission in Wort und Bild

mit einer Uebersichtskarte und 148 Bildern.

Text von Ad. Schulze.

Preis elegant farboniert Mf. 2.—, fein gebunden Mf. 3.20.

Missionsatlas der Brüdergemeine.

18 Karten mit erläuterndem Text.

Herausgegeben von der Missions-Direktion. — Gebunden Mf. 3.50.

Jedermann, der sich eingehender mit der Mission der Brüdergemeine beschäftigt, werden diese sorgfältig bearbeiteten Karten ein sicherer Führer sein und wesentlich zum Verständnis der schwierigen, weil weitverzweigten Missionsarbeit beitragen.

Wer sich oder andere kurz und klar über Art, Entstehung und Tätigkeit der Brüdergemeine unterrichten will, dem seien folgende zwei Schriften empfohlen:

Drei Fragen nach dem Wesen

der Brüdergemeine. Beantwortet von † G. Burkhart. 2. Aufl. 30 Pf.

Die Brüdergemeine und ihre Werke

von Dr. Walther C. Schmidt. Mit zahlreichen Illustrationen. 60 Pf.

Die **Missionsbuchhandlung** in **Herrnhut** (Sachsen) ist stets bereit, Schriften in Kommission zu liefern zum Verkauf bei Missionsfesten und -stunden. — Porto und etwaige Unkosten werden gern vergütet.

12 neue interessante Schriften.

Schneider, H. G. Missionsärztliche Arbeit, Deutsch-Ostafrika. (Kleine Traktate Nr. 44.) 16 Seiten, 5 Pfg.

" Zantigron oder die Schwärzesten unter den Schwarzen Surinames. Mit Bildern, 10 Pfg.

" Du sollst den Feiertag heiligen. Umschlag und 2 Bilder von E. Furger, 20 Pfg.

" Sie opfern den Teufeln. Aus der Arbeit unter den Buschnegern Surinames. Mit Bildern. (Die gute Botschaft Nr. 15.) 20 Pfg.

Büttner, F. Die Erstlinge der Brüdermission unter den Wanyamwesi. Mit Bildern, 20 Pfg.

Hennig, P. O. Deutsch-Ostafrika. Handleitung zur Missionskunde. 25 Pf.

Reime und Bilder aus der evangel. Brüdermission

(Bilder in Buntdruck.)

Nr. 1. Auf dem Missions-schiff nach Labrador. 10 Pfg.

" 2. Eine Bärenjagd in Labrador. 10 "

Bechler, Th. Die Mission der Brüdergemeinde. Ihre Entstehung, ihr Stand, ihre Eigenart. Mit einer Karte, 30 Pfg.

Francke, A. H. Tibetische Geschichtsforschung und was man dabei erleben kann. Mit Bildern, 30 Pfg.

Uttendörfer, O. Matthäus Linner. Ein Jünglingsleben aus der ersten Zeit der Brüdergemeinde mit einem Brief in Handschriftendruck. 25 Pfg.

Baudert, S. Bilder aus der Mission der Brüdergemeinde. Herausgegeben von der Miss.-Direktion zum Jubelfest des Pädagogiums in Niesky. Mit Bildern, 60 Pfg.

Alle 12 Hefte zusammen liefern wir statt 2.65 für Mk. 2.40 franko.

:: Der Betrag kann auf unser Postscheckkonto Leipzig 1867 eingezahlt werden. ::

Soeben erschienen sind:

3 neue bunte Postkarten von Deutsch-Ostafrika nach Aquarellen von Missionar A. Stolz in Kyimbila.

1. Missionsstation der Brüdergemeinde Awaja. — 2. Awafukula Kasthaus und Blick nach dem Awaha-See. — 3. Livingstonia-Gebirge, Nordende des Awaha-Sees. Stück 10 Pfg.

Verlag der Missions-Buchhandlung Herrnhut